

Religion und Barbarei

Autor(en): **Morf, Max P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **67 (1984)**

Heft 3

PDF erstellt am: **10.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-413075>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Religion und Barbarei

Jahrhundertlang wurde zum Lobe Jahwes, der Heiligen Dreifaltigkeit und Allahs geraubt, gefoltert, gemordet und gebrandschatzt. Im Namen einer imaginären Gottheit wurden zahlreiche Kriege geführt, wertvolle Kulturgüter zerstört, vor allem aber ganze Völker dezimiert. Auf diese sattnam bekannten Tatsachen soll hier nicht weiter eingegangen werden.

Vom Zeitalter der Aufklärung bis hin zur Gegenwart hat sich im europäischen Kulturraum doch einiges geändert. Die Kirchen haben ihre einstige Machtstellung grösstenteils eingebüsst, und wegen Glaubensfragen schlägt man sich gegenseitig kaum mehr die Köpfe wund. Bei gewissen Wahlen mag das konfessionelle Moment noch eine Rolle spielen, und die geplante Umstrukturierung der römisch-katholischen Bistümer in der Schweiz mag möglicherweise noch Staub aufwirbeln und einige Gemüter auf den Siedepunkt bringen, was aber nichts daran ändert, dass die Kirchen in unseren Gefilden nur noch Rückzugsgefechte liefern. Szenen religiösen Fanatismus', wie sie im kürzlich vom Fernsehen ausgestrahlten Film «Merettchen» (nach Motiven aus Gottfried Kellers «Grünem Heinrich», 5. Kapitel «Das Merettlein») zu sehen waren, gehören, von traurigen, auf Sekten beschränkten Ausnahmen abgesehen, doch der Vergangenheit an.

Im asiatischen Erdteil sieht die Lage weniger rosig aus. Unter einem theokratischen Regime werden in Iran wegen Glaubensfragen Tausende von Bürgern gefoltert oder ins Jenseits befördert. Der greise Ayatollah Chomeini ruft periodisch zu einem «Heiligen Krieg» auf. Die Strömung des islamischen Integrismus hat inzwischen auf andere Länder des Nahen und Mittleren Ostens übergreifen und teilweise schon Europa erreicht. Auf Geheiss der Mullahs bestreikten vor nicht allzulanger Zeit Fremdarbeiter aus dem nordafrikanischen Maghreb die französische Automobilindustrie, in der jugoslawischen Provinz Kosovo kam es verschiedene Male zu blutigen Auseinandersetzungen zwischen Mohammedanern albanischer Abstammung und den Sicherheitskräften, und in der Bundesrepublik Deutschland sowie in der Schweiz schiessen Koranschulen wie Pilze aus dem Boden.

Über letztere schrieb die NZZ vom 19./20. Februar 1983: «Die Koranschulen, welche in der Türkei seit den Kemalistischen Reformen der zwanziger Jahre eigentlich verboten sind, haben für die Türken in der Emigration eine weit wichtigere Funktion als zu Hause, bieten aber auch den freiwillig auftretenden Lehrern ein *Forum für antiwestliche Agitation*.» Weiter heisst

es im selben Presseorgan: «Allein die Türken in der Schweiz sind in über 60 Vereinen organisiert, wobei die wenigsten religiöse Zielsetzungen haben. Gerade die religiös gefärbten Türkenvereine stehen zum Teil in Verdacht, Tarnorganisationen für extremistische Gruppen zu sein.»

Gewiss, es wäre falsch, vor allem aber nicht sehr fein, von einer türkischen Bedrohung, wie sie vor dreihundert Jahren vor Wien herrschte, zu sprechen. Die Arbeitskräfte aus Kleinasien wurden schliesslich von schweizerischen Industriellen und Gewerbetreibenden unter stiller Duldung seitens der Gewerkschaften ins Land gebracht. Das Schwarzarbeiterproblem sei hier ausgetaktet.

Vorderhand ist es bei uns zu keinen religiösen Ausschreitungen durch die islamische Minderheit gekommen. Nichtsdestoweniger hat sich die Schweiz mit der zunehmenden Präsenz von Angehörigen aus mohamedanischen Ländern ein Kuckucksei ins Nest legen lassen. Was geschieht, wenn die Welle des islamischen Integrismus voll und ganz auch auf Helvetiens Gaue überschwappt?

Auch auf dem indischen Subkontinent herrschen, was religiöse Barbarei anbelangt, Zustände, die einem die Haare zu Berge stehen lassen. Die «Tribune de Genève» vom 18. Oktober 1983 berichtete über eine «Weltkonferenz für Frieden und Religion». Der gemäss soll es in Indien und Pakistan zwischen 300 000 und 500 000 Eunuchen als Opfer von Sekten geben. Diese Eunuchen (griechisch «Bethüter», verschnittener, zeugungsunfähiger Mann, im Orient Haremswächter —DTV-Lexikon) sind nicht etwa Transvestiten oder körperlich behinderte Männer, welche Meinung im regionalen Volksglauben verankert ist; sie wurden als kleine Kinder von den Sektenchefs entführt oder verführt, damit sie deren Nachfolge sicherstellen. Nachdem diese Kinder einen unter äusserst misslichen Bedingungen vorgenommenen Eingriff, der sie ihrer Manneskraft beraubt, über sich ergehen lassen mussten, wagten sie nicht mehr, ins Elternhaus zurückzukehren. Sie begeben sich demzufolge in den Schoss dieser Sekten oder ergeben sich der Prostitution. In Pakistan ist das Tragen von Frauenkleidern durch Männer verboten; in Indien jedoch kommen diese Sekten trotz ihrer kriminellen Machenschaften in den Genuss eines weitgehend freien Tätigkeitsfeldes.

Der Vertreter der oben erwähnten Weltkonferenz prangerte auch die Unsitte der Tempelprostitution an, die 60 000 Frauen an Opfern fordert, die unter dem Begriff «Devdassisi» bekannt sind. Gemäss den in den südindischen Staaten Kerala, Maha-

rashttra und Karnataka verbreiteten Bräuchen werden die Töchter armer Familien, namentlich diejenigen aus der Kaste der «Unberührbaren» an Bäume oder Totems verheiratet, um ihre Familien vor schlimmstem Ungemach zu bewahren. Im Klartext heisst dies nichts anderes, als dass sie sich der Prostitution hingeben müssen. Die Regierung der Provinz Karnataka hat ein Gesetz erlassen, das solche Machenschaften unter Strafe stellt. Dies allerdings ohne grossen Erfolg wegen des Gewichts der Tradition, der Religion und des Aberglaubens. Soweit der betrübliche Bericht der Agence France Presse in der Genfer Tageszeitung.

Aus religiösen Gründen werden Menschen erschossen, eingekerkert, kastriert oder auf den Strichgang geschickt. Fürwahr, die Religion, das Opium des Volkes, rafft die Menschheit hin, schlimmer noch als Alkohol und Nikotin!

Wie anfangs erwähnt, ist die Lage auf unseren Breitengraden doch um einiges besser. Haben wir Westeuropäer deshalb das Recht, über den Asiaten in Sachen religiöser Fanatismus den Stab zu brechen? Sind wir, die technologisch so entwickelten Abendländer, gegen mystischen Aberglauben gefeit?

Leider ist dem nicht unbedingt so. Orientalische und amerikanische Sekten ziehen Jugendliche aus unseren Gefilden zunehmend in ihren Bann. Durch Nahrungsentzug, viel zu kurzen Schlaf, pausenloses Murmeln von Gebeten und schliesslich Gehirnwäsche werden die Opfer von Sekten zu willenlosen Geschöpfen, zu menschlichen Wracks gemacht. Allzuoft endet das Drama in einer psychiatrischen Klinik oder mit Selbsttötung des jungen Menschen.

1983 veröffentlichte der französische Schriftsteller und Rationalist Roger Ikor im Pariser Verlag Albin Michel das Werk «La tête du poisson — Les sectes, un mal de civilisation». Ikor beschreibt darin die subtilen Methoden, mit denen die Sektenbosse ahnungslose Jugendliche in ihre Fänge locken, wie die Kandidaten hernach bearbeitet werden, damit sie eines Tages als Sklaven mit Kadavergehorsam vor ihren in Saus und Braus lebenden Herrschern strammstehen und auf deren Befehle warten.

Der Verfasser spricht aus eigener Erfahrung, denn sein Sohn, in das Netz der «Makrobiotischen Zen-Bewegung» geraten, hatte sich durch Erhängen das Leben genommen. Unseren Gesinnungsfreunden, die der Sprache Voltaires mächtig sind, sei dieses Werk wärmstens empfohlen.

Max P. Morf